

Резюме

Григорий Данилевский /1829-1890/ - это очень известный в своей эпохе русский писатель, автор множества бытовых и исторических романов. Его путь к литературному признанию не был легок. Писатель должен был побороть предрассудки, которые сложились против него в литературных кругах в конце 1840-х - начале 1850-х годов, когда начинавший журналист, не разбираясь в сложности литературной борьбы, сотрудничал в журналах и газетах различных направлений /"Библиотека для чтения", "Отечественные записки", "Звездочка", "Москвитинья"/. Эта беспринципность откровенно сказалась на его литературной репутации и на отношении к творчеству писателя периодических журналов 1860-х годов - "Современник" и "Отечественных записок".

Данилевский употребил много псевдонимов, чтобы обойти цензуру или "обмануть" редакторов определенных журналов и газет. В его распоряжении было тринадцать чужих имен и фамилий.

Настоящая работа ставит себе целью указать интересную историю всех литературных псевдонимов автора Дюровица и Ветлик в Новорос-Сии.

LIEBESKIE MATERIALY NEOPLUDICIZNE - 1963

Ангелике Рёйхе

Weltweit und künstlerische Mittel in Carl Gustav Jochmanns "Reisebittern" aus England

Im Jahre 1806 faßt ein siebzehnjähriger Student der Rechte in Heidelberg den Entschluß, in die französische Armee einzutreten, um für die Befreiung Polens zu kämpfen: Carl Gustav Jochmann. Wer ist dieser Mann, der einen solchen -manchen Zeitgenossen gewis "unpatriotisch" erscheinenden - Schritt tut, der dem tatsächlich unter der Karoleonischen Flagge bis nach Danzig marschiert und es bis zum Leutnant bringt?

Gebohren wurde er im Revolutionsjahr 1789 im livländischen Pernau. Das Reiseergebnis erwartete er an der traditionsreichen Pilsener Domschule. In die Katrikel der Leipziger Universität wurde er 1805 als "Angehöriger der polnischen Nation und russischer Unterthan" <sup>1</sup> eingetragen. Schon seine Herkunft also prädestiniert Jochmann zum Weltbürger, zu einem, der für die Geschicke der gesamten Menschheit Interesse hat und seine Tatkraft einsetzt.

Für die deutsche Literaturgeschichtsschreibung war Jochmann lange Zeit ein Vergessenener. Eigentlich erst in jüngster Zeit hat man begonnen, die politischen, philosophischen und ästhetischen Schriften dieses Autors zu untersuchen, die Aktualität seiner genialen Gesellschaftsanalysen herauszustellen. <sup>2</sup>

Es würde hier zu weit führen, die Bedeutung des Jochmannschen Werkes insgesamt zu würdigen. So viel sei aber gesagt:

In der Aufklärungsstradition seiner belitschen Heimat stehend, ist Carl Gustav Jochmann ein entscheidener Verfechter der anti-feudalen Opposition. James Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts, das ihm im Vergleich zu Litland zunächst so liberal erschienen war, erkannte er sehr bald als in seiner feudalistischen Zersplitterung rückständig. Der ungeheure Fortschritt, der im Aufstreben des "Menschleinewessens" <sup>3</sup>, in der Errichtung der

neuen bürgerlichen Gesellschaft lag, wurde von Jochmann in vielen seiner Werke dargestellt. Allerdings- und hier gelangt der Autor über viele Zeitgenossen hinaus- sieht Jochmann mit großer Deutlichkeit die Schwächen der neuen Gesellschaftsordnung. Der Widerspruch zwischen dem großen Anspruch der bürgerlichen Revolution und dem Alltags den Jochmann etwa in England studierte, zwischen jenen abstrakten "Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" und der offensichtlich ungleichen Verteilung der "Glücks-Güter", die zunehmende Entfremdung des Einzelnen in der modernen Gesellschaft- all dies führte Jochmann nicht zu einer romantischen Kritik der fortschreitenden Zivilisation. Moderne Technik und Industrialisierung sind für ihn Mittel zur Vervollkommnung des Individuums, die Zivilisation wird als Weg zum sozialen "Glück"<sup>5</sup> begriffen. Die bürgerliche Gesellschaftsordnung ist für Jochmann kein Endpunkt, sondern Durchgangsstadium in der Entwicklung der Menschheit. In diesem Kontext sind die Werke Jochmanns interessant, die sich mit der französischen Revolution beschäftigen, sein Robespierre-Besay oder auch der Teil seiner "Reiseblätter", der in Frankreich entstanden ist. Aber auch die zahlreichen Aphorismen und Glossen des Autors, seine theologischen und populärwissenschaftlichen Schriften und besonders sein Buch "Über die Sprache" geben Auskunft über die politischen und ästhetischen Anschauungen Jochmanns, mit denen er in einigen Punkten seiner Zeit weit voraus ist.

Wird die Forschung ergeben sich in bezug auf Jochmanns Werk noch wichtige Aufgaben. Während seine ideologischen Grundpositionen bereits ausführlich erörtert wurden, fehlt es bis heute an einer umfassenden Würdigung des Schriftstellers Jochmann, an einer detaillierten Untersuchung der von ihm aufgenommenen poetischen Formen und an einer Einordnung dieses Autors in das literarische Leben zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Im vorliegenden Beitrag wird jener Teil der "Reiseblätter" Carl Gustav Jochmanns untersucht, der sich mit England beschäftigt.

Die England-Reisen haben bei deutschen Intellektuellen und Schriftstellern Tradition: Bereits die Autoren der Aufklärung begeben sich ins Land des bürgerlichen Fortschritts, um den Aufschwung der Industrie, um aber vor allem die parlamentarische Demokratie an Ort und Stelle zu studieren. 1782 reist Karl Philipp Moritz nach London und ist begeistert über die

dortige soziale Ordnung, in der ihm die alte Idee der bürgerlichen Revolution- die Ideale der römischen Republik verwirklicht scheinen. Ihn fasziniert das Interesse des "kleinen Mannes" an den öffentlichen, auch den literarischen, Angelegenheiten, die Freiheit der Parlamentsdebatten ebenso wie die großzügig angelegten Straßen der Hauptstadt Englands. Fast ein halbes Jahrhunderts später reist Heinrich Heine nach London. Er erlebt England völlig anders als Moritz, und dies verwundert nicht, sind doch inzwischen entscheidende Jahre bürgerlicher Entwicklung vergangen. In seinen "Englischen Fragmenten" (1827/28) beschreibt Heine- und dies ist keineswegs zufällig- von den öffentlichen Gebäuden Londons nicht mehr das Parlament, sondern die Börse. Seine steht nirgendwo die Freiheit Spartas und Roms verwirklicht, dafür die Freiheit des Kapitals. Eine Straßenszene im modernen London wird bei ihm zur allgemeinen Charakteristik des kapitalistischen Alltags: "Als ich, aus dieser Betrachtung aufgerittelt, wieder auf die tosende Straße blickte, ... da schien es mir, als sei ganz London so eine Bereisnablicke, wo jeder in wahnsinniger Angst, um sein biblisches Leben zu fristen, sich durchdrängen will, wo der kecke Reuter den armen Fußgänger niederstampft, wo derjenige, der zu Boden fällt, auf immer verloren ist, wo die besten Kameraden rühlos einer über die Leiche des andern dahin-eilen und rausende, die, sterbensmatt und blutend, sich vergebens an den Planken der Brücke festklammern wollten, in die kalte Eisgrube des Todes hinabstürzen."<sup>6</sup> Es ist bezeichnend, daß auch der Vornarrator Georg Weerth, als er noch einmal fast zwanzig Jahre später nach England kommt, die Heftigkeit, Rücksichtslosigkeit, beinahe die gegenseitige Vernichtung auf den Straßen Londons schildert.

Welcher Art sind nun Carl Gustav Jochmanns Reisebeschreibungen aus England? Welche Teltsticht wird in ihnen deutlich? Schreibt Jochmann publizistisch-berichtend oder liegt hier ein literarisch geformtes Reisebild vor? Diesen Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden.

Jochmann war zeit seines Lebens ein Reisender, ohne Familie, ohne eigentlichen festen Wohnsitz, dabei war er niemals "nur" Tourist: Studium in Leipzig und Heidelberg, Freiheitskampf in Polen, Sprachstudien in Lausanne, Advokat in Riga, Augenzeuge der Carbonari-Revolution in Vizza und schließlich- Frankreich und England:

Carl Gustav Jochmann kommt 1812 nach England, auf der Flucht vor den Kriegswirren in seiner baltischen Heimat. Auch diese Reise ist ganz und gar "tourtistischer" Natur, der Autor studiert in London Sprache, Geschichte, Staats- und Rechtswesen Englands, er ist darüber hinaus ein aufmerksamer, analytischer und kritischer Beobachter des dortigen Alltags. Ihn interessieren englische und schottische Historiker, Philosophen und Schriftsteller: In den Zentren der britischen Wissenschaft und Kunst, in Oxford und Edinburgh, liest er Hume, Robertson und Scott.

Im Jahre 1813- noch in England- entstehen jene Aufzeichnungen über sein Gastland, die zwanzig Jahre später in der Zeitschrift "Prometheus" erstmalig publiziert werden. Sie tragen den bezeichnenden Titel "Kleinigkeiten aus meinen Reiseblättern. In England". Der Leser erwartet nach dieser Überschrift keinen chronologischen Reisebericht mit Anfang und Ende noch gar eine literarisch geformte "Reisestory", man ist gefaßt auf Einzelheiten, Detailsichten des bereisten Landes, auf Flüchtiges, womöglich Belangloses, und man erwartet etwas zu lesen, was der Autor zunächst für sich, nämlich in seinen "Reiseblättern", im Tagebuch geschrieben hat. In der Tat fehlt Jochmanns "Reiseblättern" der rote Faden, der auch nicht als "Reiseroute" vorhanden ist. Das Werk bringt Ausschnitte aus dem englischen Alltag, es wirkt un-abgeschlossen, fragmentarisch.

Vier der "Reiseblättern" beschäftigen sich mit Oxford. Der Vergleich mit Heines Reisebildern liegt schon hier nahe und ist aufschlußreich: Jochmann konstatiert in Oxford Ähnliches wie Heine in der Universitätsstadt Göttingen: die starre akademische Ordnung, „merk mittelalterlich gepökte Bräuche und Gepflogenheiten, „schulfuchsische Kinderleien“, Heuchelei und mitunter Ignoranz der Gelehrten. Aber wie unterschiedlich sind die Reisebilder beider Autoren! Heine gestaltet in seiner "Wartreise" die Stadt Göttingen, er erschafft poetische Figuren, seine Sprache funkelt von Ironie, er entwirft mitunter skurril-romantische Bilder. Jochmann hingegen beschreibt Gegebenheiten in der Stadt und an der Universität Oxford, bis in die persönliche Wertung hinein wahrt er die Sachlichkeit des Publizisten. Jochmann betont ständig die Authentizität des Dargestellten, er führt Namen von Zeitgenossen, Persönlichkeiten der englischen Gesellschaft und Gesprächspartnern an, er benennt mitun-

ter des Datum des Tages, an dem sich etwas ereignete. So spricht er über die Armut eines Frühlingstages und fikt in Klammern hinzu: "es war der 20. April 1813." 12

Welche Beobachtungen übermittelt Jochmann nun den Leser aus Oxford? Er schildert die landschaftlichen Schönheiten der Stadt, ihre architektonischen Besonderheiten, Jenes "Munichelander" von gothischer und feilantischer Bauart" 13, er belaudet über zugleich starre Klammerschranken in der Universitätskommune, berichtet über studentische Zwische und Chaurmlitieren im gesellschaftlichen Leben. So verurteilt sich der Autor über die vielen Dicken in einer der größten Bibliotheken Oxfords, meint, dies handelte re aus dem Fleiß der Gelehrten und Studenten. Aber sein Verwundern durch die Bibliothek bezieht ihn eines Joeseren: "Hier standen vorher Blicke, wie Bücher angefaßt, die man aber vor einigen Wochen weggenommen hat, weil sie hätten für einen Beweis der Un-telkeit gehalten werden können." 14 Die pointiert-anekdoteschen Schlüsse der einzelnen Kapitel enthalten häufig die Wertung der Dargestellten, menschliche Schwächen, Mängel in der sozialen Ordnung werden aufs Korn genommen, im engeren Rahmen Zeitweil wird etwa die Torheit und Selbstgefälligkeit bestimmter akademischer Kreise belächelt.

In den Reiseberichten aus England kommt Jochmann unter dem Eindruck des dortigen Alltags- auf eines seiner Lieblingsthemen zu sprechen: die Religion in der modernen Zeit. Bereits an-sichts des akademischen Lebens in Oxford stellt Jochmann fest: "Die armen Leute von Koblens und Gentleren müssen freilich, zu ihrer Eröfsten Pflege, den Gottesdienst besuchen, mit oder ohne Andacht, Gleichviel." 15 Jochmanns Kritik setzt dort an, wo Religion zum toten Branch wird, zum nur noch pflichtfremd ausgeübten Ritual, er kritisiert Verhältnisse, in denen kein "götte Kirchlichkeit... 'Gottesfurcht' nennt" 16. Schärfer noch formuliert der Autor seine Ansichten zur Religion im Abschnitt "Die Sacramentswoche". Er beginnt zunächst recht unironisch mit einer Anekdote aus dem Leben der Schotten, die ihre demotivische Mitteilung zum Sonntag glossiert. Dann aber gibt er scharfe Kritik an der- man beachte die Wortwahl- "mechanischen Verkettlichkeiten", daran also, daß Religion ohne wirkliche innere Überzeugung, nur aus Gewöhnung ausgeübt wird, daß sich Staatsmänner dieser "an Krieken Gehenden Religionen" als Mittel bedienen. 14 Hier zeugt sich deutlich Jochmanns literarische Methode, die nicht nur in

seinen "Reiseblättern" nachzuweisen ist. Weltanschaulich-Dilettantische oder literarische Urteile werden häufig aus einer charakteristischen Begrenztheit abgeleitet, oder sie werden am Ende in einer solchen Zusammenfassung. Diese Art zu schreiben sagt zum Genre des Reisebildes. Holtere, Land und Leute charakterisieren die Episoden stehen so neben fundierten Hinseherungen. Die Verhältnisse. So schildert Jochmann etwa sehr humorvoll die Vorliebe der Schotten für Schnupftabak und Whisky, um dann am Ende des Kapitels die Panderisierungen der Staaten zu kritisieren. Jochmanns Leistung "zu Wiszelle, Anekdote... und nicht zuletzt zum Aphorismus" <sup>15</sup> wurde konstatiert. Das Anekdotische ist unverzichtbarer Bestandteil auch der "Reiseblätter" des Autors. Mitunter besteht ein ganzes Kapitel nur aus einer- einseitigen und am Schluss gewerteten- Anekdote aus dem Alltag Englands oder der britischen Geschichte. Auch Jochmanns Charakteristiken von Personen, die ihm auf seinen Reisen begegnet sind, tragen stark anekdotische Züge. Der Autor gestaltet im eigentlichen Sinne keine Charaktere, er beschreibt auch nicht das Äußere, versucht vielmehr, das Besondere der Personen in einem typischen Vorgang, in einer symptomatischen Äußerung zu erfassen. Jochmanns Aufenthalt im modernen England trug entscheidend zur Herausbildung von sozialen Ideen bei ihm bei, die ihn bestimmte Züge der neuen Gesellschaft bereits grundsätzlich kritisieren ließen. <sup>16</sup> In einem seiner "Reiseblätter", "Englische Zeichnungen" betitelt, bemerkt der Autor: "Allein das Genie wohnt selten in den Fabriken, wo hauptsächlich ein sorgfältiger Fleiß, ein richtiger Mechanismus erfordert wird." <sup>17</sup> Zu Beginn des 19. Jahrhunderts schon erfaßt hier ein Autor die Problematik der modernen bürgerlichen Industriegesellschaft: Jochmann erkennt sehr deutlich die Verbindung des einzelnen auf dieser Stufe der Arbeitsleistung, die Vernichtung des Talents durch die Monotonie der Tätigkeit.

In zwei anderen Abschnitten der "Reiseblätter" geht Jochmann noch einen Schritt weiter: Im Kapitel "Alexander der Große" folgt auf eine wiederum anekdotische Einleitung eine dialektische Beurteilung Napoleons, die mit den Worten schließt: "Seine große Revolution wird ohne Zweifel den bisherigen großen Staatsaktionen folgen." <sup>18</sup> Der Autor ist also überzeugt davon- und hier ist er manchmal seiner Zeitgenossen voraus- daß die bürgerliche Revolution nicht den Endpunkt gewalttätiger sozialer Umge-

staltung bilden wird. Die Ursache revolutionärer Veränderungen- auch der kommenden- sieht Jochmann im "Rißverhältnis des Besitztums" <sup>19</sup>, in der ungleichen Verteilung der produzierten Güter. In seinem letzten Reiseblatt aus England findet er ein eindrückliches Bild für seine Theorie: "Das Blind ist einmal neben der Ueppigkeit vorhanden; es rittelt und schüttelt an der öffentlichen Ordnung, bis einst der prechtvolle Hungerthum zusammenstürzt." <sup>20</sup>

Carl Gustav Jochmanns "Reiseblätter" sind noch in anderer Hinsicht interessant: Sie enthalten einige der wenigen lyrischen Dichtungen des Autors. Lyrik im Reisebild- man erinnert sich erneut an Heinrich Heines "Harzreise", in der Gedächtnis eine wichtige Funktion haben: In ihnen werden die Grundthemen des Werkes konzentriert, im lyrischen Bild besonders sinntfallig. Anders bei Jochmann. In seinen Gedichten wird rein persönliches Erleben gefaßt, sie gehören nur deshalb in die "Reiseblätter", weil sie aus der Erfahrung einer unglücklichen Liebe des Autors in England entstanden.

Zwischen Berichten über den englischen und schottischen Alltag findet sich ein Abschnitt, der den Titel trägt: "An Jenny, in Reading". Dieses kleine Kapitel besteht aus einer "Überschenden Mischung von Vers und Prosa" <sup>21</sup>, aus einem an die Geliebte gerichteten Vierzeiler und einem kommentierenden Satz: "Immer ward ich noch krank, verließ ich die gestliche Stätte, Ist die Waare daran, ist die Verkäuferin schuld?" Wie genau ich zu viel, was du mir freundlich geboten, Ward ich dessen zu voll, was du nicht hast und doch gibst?

Jenny, at the white heart, gehörte zu den seltensten Naturschönheiten des Städtchens Reading, an den Ufern des Kennet, und doch nennt sie keine Geographie, kein Guide de voyageur. In wenigen Jahrzehenden vielleicht kaum ein Leichenstein. <sup>22</sup> Der Leser ist erstauent angesichts des epigrammatischen Vierzeilers und der für Liebeslyrik besonderen Symbolik. Hat Jochmann seine Jenny tatsächlich an "gestlicher Stätte", als Verkäuferin kennengelernt, oder steht nicht vielmehr "Waare" für "Liebe" und "Verkäuferin" für die Liebste? Diese Bilder passen in den modernen Alltag Englands. Es ist erstaunlich, daß es dem Autor trotz der nüchtern-merkantilischen Symbolik gelingt, in seinem Jenny-Gedicht Leidenschaft auszudrücken. Bereits die

scheinbar sachlichen Feststellungen der ersten und dritten Zeile erhalten durch die gedankliche Verbindung des lyrischen Ichs mit der Geliebten innere Dynamik. Sie werden von rhetorischen Fragen abgelöst, in denen das Liebesbekenntnis "indirekt", aber dennoch leidenschaftlich vortragen wird. Eine wichtige Rolle spielt der kommentierende Satz nach dem kleinen Gedicht. Nach der direkten Ansprache an die Geliebte "erleuchtet", "begründet" der Dichter gleichsam seine Gefühle. Er beginnt im Stille eines Reiseführers, einer der Reize, eine "Naturschönheit" der Stadt Reading wird angemerkt, eben Jenny, die Geliebte. In diesem "Kommentar" wird - ohne das davon auch nur andeutungsweise gesprochen würde - die ganze Hoffnungslosigkeit dieser Liebe deutlich, die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens wird im trocken-gefühlten von dieser Worte spürbar.

Gedichte, in denen das lyrische Ich ein unglücklich Liebender ist, finden sich noch an anderer Stelle in den "Reiseblättern". Jochmanns sogenannte "Stanzas" entsprechen in der Tat der klassischen Strophenform mit ihren acht jambischen Fußhebern und der charakteristischen Reimstellung. Die Stanze wird in der deutschen Literatur häufig in Gedichten gebraucht, in denen Selbstbesinnung, Reflexion über vergangene Erlebnisse im Zentrum stehen. Auch Jochmanns lyrisches Ich erinnert sich: an die erste und zugleich unglückliche Liebe. Das Gedicht beginnt mit der Klage um das verlorene Glück, die gesteigert wird durch die schmerzliche Reflexion über die Tage der ersten Begegnung. Im ganzen Mittelteil der "Stanzas" wird Aufblühen und Tod der Liebe mit dem Wechsel der Natur im Jahreslauf verglichen. Dies geschieht mit in der Liebeslyrik gängigen Naturmetaphern:

"Mit ihrem Glanze stirbt der Blume Leben;

Des Winters Sturm, er kennt die Lerche nicht;

Und langsam tödtet, was ein Lenz gegeben,<sup>23</sup>

Des bleichen Schnees drückendes Gewicht."

Überhaupt sind die "Stanzas" Jochmanns nicht von jener Originalität wie das oben erwähnte Gedicht "An Jenny, in Reading". Am ehesten berührt die Schlusstrophe durch den tiefen Schmerz, der in ihr ausgedrückt wird, durch Resignation und Gefäßtheit zugleich:

"Du siehst umsonst vergangne Fernen Glänzen,

In die dein Wunsach voll Lust und Ohnmacht greiffst."

Dir, Kind des Staubes und der Dunkelheit,  
Gehört nur Ein Moment aus aller Zeit!"<sup>24</sup>

In Jochmanns drittem Gedicht "An Sophie" wendet sich - wie der Mittel schon andeutet - das lyrische Ich direkt an die Geliebte. Ähnlich der letzten Strophe der "Stanzas", vielleicht noch stärker, wird der endgültige Verzicht, das Sich-Abfinden mit der Trennung artikuliert:

"Nast den Richterspruch gefüllt!

Aber soll ich dich verlassen,

Wird zum Kerker mir die Welt.

Willst mich nun im Kerker betten?

Muß ich mein Gefängnis hassen,<sup>25</sup>

Lieb ich dennoch meine Ketten."

Die drei Gedichte in Carl Gustav Jochmanns "Reiseblättern" bilden in gewisser Weise einen Spannungsbogen: Im ersten Gedicht "An Jenny, in Reading" wird die Hoffnungslosigkeit der Liebe nur indirekt deutlich, in den "Stanzas" reflektiert das lyrische Ich bereits über die erfolgte Trennung, verzweifelt, aber um Fassung ringend. Das Gedicht "An Sophie" schließlich ändert die endgültige Hinahme des Schicksals, die Zuwendung zu einem wenn auch unglücklichen Leben. Jochmanns Gedichte sind in erster Linie interessant als Beleg des autobiographischen. Besonders im Gedicht "An Jenny, in Reading" bedient sich der Autor origineller Ausdrucksmittel, er gibt auf diese Weise "den privaten Erleben einen öffentlichen Ausdruck"<sup>26</sup>.

In seinen "Reiseblättern" erweist sich Carl Gustav Jochmann als scharfsinniger Beobachter der englischen Verhältnisse. Ihm gelingt es, im alltäglichen Detail, in der scheinbar zuflüchtigen Äußerung Typisches, allgemeine Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung aufzudecken. Jochmanns Überzeugung, daß die bürgerliche Revolution nicht den Endpunkt der menschlichen Entwicklung markiert, ist im modernen England gereift, sie kommt folgerichtig auch in den "Reiseblättern" zum Ausdruck. Der Autor ist ein sensibler und kritischer Chronist des britischen Alltags, seine Sprache ist von faszinierender Dichte.

Anmerkungen

1. Gerhard Wagner, Jenseits von Klassik und Romantik. Die Gesellschaftsphilosophischen, sozialen und ästhetischen Anschauungen von Carl Gustav Jochmann und ihre Stellung in der Geschichte der progressiv-bürgerlichen deutschen Ideologie von 1789 bis 1830. Diss. Berlin 1978, S.249.
2. Als Beispiele für die neueste Beschäftigung mit Jochmann seien genannt: Wagner, Jenseits von Klassik und Romantik. Werner Kraft, Carl Gustav Jochmann und sein Kreis. Zur deutschen Geistesgeschichte zwischen Aufklärung und Vormärz.
3. Carl Gustav Jochmann's von Pernau, Reliquien. Aus seinen nachgelassenen Papieren. Ges. von Heinrich Zschokke. 3 Bde. Wechlingen 1836, Bd. I, S.93.
4. Vgl. Wagner, Jenseits von Klassik und Romantik, S.44.
5. Der Begriff "Glück" ist ein Schlüsselbegriff der weltanschaulich-philosophischen Auffassungen Jochmanns. Vgl. Wagner, Jenseits von Klassik und Romantik, S.42ff.
6. Heinrich Heine, Reisebriefe und Reisebilder. Berlin 1981, S.374.
7. Vgl. Spaziergänge und Weltfahrten. Reisebilder von Heine bis Weerth. Rostock 1976, S.329.
8. Jochmann, Reliquien I, S.82.
9. Ebenda, S.81.
10. Ebenda, S.82.
11. Ebenda, S.84.
12. Ebenda, S.82.
13. Ebenda, S.82.
14. Vgl. ebenda, S.86.
15. Wagner, Jenseits von Klassik und Romantik, S.131.
16. Vgl. ebenda, S.16.
17. Jochmann, Reliquien I, S.91.
18. Ebenda, S.95.
19. Ebenda, S.96.
20. Ebenda, S.96.
21. Werner Kraft, Carl Gustav Jochmann und sein Kreis, S.4.
22. Jochmann, Reliquien I, S.85.
23. Ebenda, S.93.
24. Ebenda, S.94.
25. Ebenda, S.94.
26. Werner Kraft, Carl Gustav Jochmann und sein Kreis, S.4.